

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63634

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Diarmaid MACCULLOCH, Die zweite Phase der englischen Reformation (1547–1603) und die Geburt der anglikanischen Via Media, hg. von Heribert SMOLINSKY, Münster (Aschendorff Verlag) 1998, 185 S. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 58).

Die Frage, inwiefern die Übersetzung englischsprachiger Fachliteratur zur Reformation sinnvoll und notwendig ist, stellt sich auch am Ende der Lektüre des hier vorliegenden Titels. Übersetzungen machen im Fall von Klassikern der Geschichtsschreibung oder von Handbüchern einen Sinn, die so einem weiteren Leserkreis von interessierten Laien und eventuell auch Studienanfängern zugänglich gemacht werden können. Dieser überblicksartige Abriss der vornehmlich elisabethanischen Phase der englischen Reformation ist weder ein solcher Klassiker noch ein studententaugliches Handbuch. Auch methodische Originalität kann ihm kaum zugeschrieben werden. Es handelt sich doch meist um eine Zusammenfassung englischer Fachliteratur auf dem Stand der späten achtziger Jahre. Dies ist für den Experten wenig befriedigend, und da der durchschnittliche deutsche Reformationshistoriker sicherlich des Englischen mächtig ist, wird er sich direkt an den neuesten Produktionen seines Fachs in der Originalsprache orientieren. Andererseits stellen die knappen, eher bei-läufig einfließenden Anmerkungen zu den verschiedenen Standpunkten der englischen Reformationsforschung an den Laien wiederum zu hohe Ansprüche für eine Einführung. Abgesehen vom Kenntnisstand des einzelnen Lesers wird die Lektüre durch die zum Teil haarsträubende Übersetzung erschwert. Fast auf jeder Seite finden sich falsche und hilflose Übersetzungen, die Konkordanz der Zeiten ist durchweg mißlungen, und auch mit der Unterscheidung zwischen dem Relativpronomen »das« und dem konsekutiven »daß« hat der Übersetzer bisweilen Mühe (z. B. S. 38). Wer nach Sätzen wie »Ridley leitete den Kampf gegen diese Unnachgiebigkeit und war so erfolgreich dadurch, das Privy Council davon zu überzeugen, daß Hooper sich mehr gegen die Anordnungen einer Autorität wehrte, als die Reformation voranzutreiben zu wollen, so daß Hooper 1551 dermaßen eingeschüchtert war, so daß er nachgab« (S. 25f.), und »der Beschneidung der Bischöfe« (S. 28) noch weiterliest, muß einen triftigen Grund haben. Erstaunt nimmt man zur Kenntnis, daß nach der Thronbesteigung Elisabeths ein »Wechsel der Religion« (S. 37) angestanden habe, und schließt, daß wohl eher ein erneuter Konfessionswechsel gemeint sein muß. Über 150 Seiten fragt sich der geneigte Leser, was es mit der ständig zitierten »Regelung von 1559« auf sich hat (Act of Supremacy and Uniformity), bis diese dann schließlich auf Seite 155 griffig als Kirchenordnung bezeichnet wird! Wer sich bei der so erschwerten Lektüre noch auf den Inhalt konzentrieren kann, wird vor allem den zweiten Teil über den Aufbau der reformierten Kirche unter Elisabeth I. aufschlußreich finden. Hier geht der Autor auf die theologischen Probleme der englischen Reformation ein, die keinen eigenen prägenden Reformator kannte, sondern vielfältigen Strömungen vom Kontinent ausgesetzt war. Dabei spielte das Luthertum nach anfänglichen Erfolgen nur eine kleine Rolle, während zwinglianische Strömungen vor allem in Gegenden mit lollardischem Erbe auf fruchtbaren Boden fielen und der Calvinismus in den 1580er Jahren zur dominierenden Kraft wurde. Die spezifisch englische Spannung zwischen vortridentinisch verbleibender Liturgie und kalvinistischer Theologie beförderte aber auch die Entwicklung eigener theologischer Spielarten. Vor allem die Föederaltheologie und ein Arminianismus *avant la lettre* erscheinen als wesentliche theologische Fundamente der elisabethanischen Kirche. Die übrigen Kapitel befassen sich weitgehend deskriptiv nacherzählend und leider bisweilen konfus mit den widerstreitenden Akteuren (Kapitel 2–4) und mit der Entstehung der religiösen Minderheiten (Kapitel 8–9). Ein ausgesprochen knappes Glossar, das bei weitem nicht alle erklärungs-würdigen Begriffe erläutert, ist der deutschen Ausgabe beigegeben.

Nicole REINHARDT, Paris